

Briefe aus dem Landdienst

Am frühen Morgen des 5. Juli 1943 – einem Montag – wanderten zwei rucksackbepackte, bleiche Städter von der Bahnstation Buchs quer durch das Furtal gegen Dällikon. Sie hatten soeben die Maturitätsprüfung bestanden und befanden sich auf dem Weg in den Landdienst. Einer der beiden war ich.

Der Landdienst war kantonal geregelt und für alle Jungen bis und mit 18 Jahren, Mädchen wie Burschen, obligatorisch. Mindestens einmal drei Wochen hatte man in der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Davon befreit waren nur die vormilitärisch Eingeteilten (Pfadi, Kadetten, Fliegerbeobachter, Luftschutz u.ä.). Mittelschüler hatten die Ehre, acht Wochen «Ferien» auf dem Lande zu verbringen. Warum Küsnachter Landwirte Landdienstler aus Winterthur, Bülach und dem Knonauer Amt erhielten, ich andererseits ins Furtal verschlagen wurde, wird wohl ein ewiges Geheimnis bleiben. Möglicherweise sollte die Abwesenheit vom Elternhaus die Arbeitsmoral heben!

So trotteten denn wir zwei unserem neuen Wirkungsfeld entgegen, mein Klassenkamerad zu einem älteren Ehepaar auf einen kleinen, idyllischen Hof, ich auf den Brüederhof, einen Grossbetrieb mit 30 ha Land, einem Stall voller Kühe, vier Pferden, Schweinen und unzähligen Hühnern.

Im Nachlass meiner Mutter sind seinerzeit drei Briefe aufgetaucht, die ich damals aus dem Landdienst schrieb, ebenso die Zeichnung, die ich an einem freien Sonntagnachmittag vom Brüederhof anfertigte. Lassen wir also mehrheitlich den 18jährigen, der bis dahin noch nie auf einem Bauernhof gearbeitet hatte, im Originalton von 1943 zu Worte kommen:

Dällikon, den 7. Juli 1943

Liebe Mama,

endlich komme ich dazu, Dir etwas ausführlicher über meine Abenteuer auf dem Lande zu berichten. Ich habe heute mittag Dein Päckli erhalten, vielen Dank! Ein Überkleid brauche ich nicht, es hat hier genügend davon. Rationierungskarten musst Du vorläufig keine schicken, es hat noch niemand danach gefragt.

Also, es gefällt mir bis jetzt sehr gut hier. Der Hof ist wirklich ein Grossbetrieb ganz erster Klasse. Die Leute sind alle sehr nett, nur die Bäuerin, eine Tirolerin übrigens, ist furchtbar streng und resolut. Aber ich komme ganz gut mit ihr aus. Auf dem Hof leben gegenwärtig 12 Personen: die Eltern, zwei Söhne, zwei Knechte, zwei Mägde, zwei Praktikanten, ein Landdienstler und ich. Am 10. Juli kommt nochmals ein Landdienstler dazu. Es hat aber auch immer einen Haufen Arbeit, der helle Wahnsinn! Ich habe mir das Landleben viel gemütlicher vorgestellt.

Sobald ich angekommen war, musste ich hinter die Johannisbeeren, am Nachmittag bis 4 Uhr ebenfalls, dann bis 8 Uhr auf's Feld, um in einem Randenacker Unkraut zu jäten. Um 8 Uhr 30 wird z'Nacht gegessen und dann ist Feierabend. Seit gestern muss ich jeden Morgen von 6–8 Uhr und jeden Abend von 6–8 Uhr die gemolkene Milch in Halbliterfläschchen abzapfen, im ganzen etwa 140 Stück. Jedes Fläschchen muss zuerst gespült werden, dann kommt auf jedes eine Etikette, schliesslich muss die Milch, die sofort nach dem Melken durch einen Kühlapparat läuft, eingefüllt werden. Zuletzt werden die Fläschchen keimdicht verschlossen. Zum Glück gibt es für all das Maschinen, aber es gibt trotzdem eine Heidenarbeit. Gestern und heute habe ich ausserdem mit einem Knecht zwei Fuder Raps gedroschen. Aus den Samen gewinnt man scheint's Salatöl. Wahrscheinlich werde ich die nächsten paar Tage auf dem Erbslifeld verbringen. Es besteht aus 10 Reihen Erbsli, von denen jede so lang ist wie etwa die Wangensbachstrasse. Die gewonnenen Erbschen kommen in verschiedene Konservenfabriken. Das gibt eine schöne Büz!



Zvieri auf dem Feld: Hinten, zweiter von links Kurt Günthardt, der ältere Sohn, Meister auf dem Hof; hinten Mitte: der Verfasser, mit vollen Backen kauend; vorne ganz rechts: Hartmann Günthardt, der jüngere Sohn. Dazu die weiteren Erbsliplücker.

Zum Glück habe ich immer genug und gut zu essen. Zum Morgenessen um 8 Uhr gibt es jeweilen Kaffee (-Ersatz) mit Rösti, an Sonntagen Brot, Butter und Gomfi. Man kann immer nehmen, soviel man will. Zum Mittagessen gibt es einen riesigen Teller währschafte Suppe, an Fleischtagen Gemüse, Kartoffeln und Speck, Würste, Fleischkäse, manchmal auch Schwartenmagen. An fleischlosen Tagen gibt es als Dessert Kompott oder Wähe.

Zum z'Vieri erhalten wir Most und Brot, zum Nachtessen Suppe und sonst noch etwas Gekochtes, alles aber mit gutem Fett und Öl, auch fehlen weder Zucker oder Gewürze, dort wo sie nötig sind.

Mein Klassenkamerad, der im Nachbarhof ist, hat es viel weniger streng, da der Hof nur ein Kleinbetrieb ist ...

Ich erinnere mich noch gut an die gemeinsamen Mittagessen: Um 12 Uhr 30 setzten sich alle streng dem Range nach an den langen Tisch in der Stube. Es wurde aufgetragen und beim Abhören der Radionachrichten unter völligem Stillschweigen gegessen. Jede Äusserung war streng verpönt, erst nach Schluss der Nachrichten schaltete der jüngere Sohn das Radio ab, und es durfte gesprochen werden. Man hielt ein paarmal den Atem an in jenem heissen Sommer. In den Weiten Russlands tobte eine gigantische Panzerschlacht, die mit der Rückeroberung von Charkow durch die Russen endete, ein schwerer Bombenangriff legte das Zentrum von Hamburg in Schutt und Asche, die Alliierten landeten auf Sizilien, Mussolini wurde gestürzt, eine Grossoffensive der Amerikaner begann im pazifischen Raum.

Nun aber weiter im O-Ton:

Dällikon, den 25. Juli 1943

Liebe Mamma,

... Die Sache mit den Kirschen wäre gar nicht so übel, ich glaube, wenn Du sie genügend gut verpacken würdest, liesse sich das schon machen. Auf jeden Fall werde ich hier nie einen Apfel oder so etwas zu Gesicht bekommen, alles wird verkauft. Einer der Praktikanten, der schon ein Jahr hier ist, hat mir gesagt, dass er bis jetzt erst drei Äpfel zum Samichlaus erhalten habe, die anderen Früchte habe er alle stehlen oder von zu Hause kommen lassen müssen. Nun, wir können dann darüber nächsten Sonntag sprechen.

Seit ich das letzte Mal zu Hause war, habe ich nicht viel anderes getan als Erbsli abgelesen. Letzten Donnerstag endlich war der Türgg zu Ende. Vorgestern und gestern haben wir mit dem Zusammenrollen der Drähte begonnen. Das ist eine ganz einfache Sache, denn die Drähte sind an den Pfählen nur eingehängt. Nun klinkt man sie aus und legt sie zwischen die Reihen auf den Boden, einer nach dem andern. Am Ende der Reihe steht ein Fuhrwerk mit einer Spule drauf, auf welcher die freien Drähte einfach aufgewickelt werden. Wenn alles weg ist, werden wir die durren Sträucher einsammeln und dreschen. Die gelben Erbsen werden dann für Suppen verwendet. Übrigens betrug die Ernte nicht ganz 5'000 kg, aber immerhin deutlich über 4 1/2 Tonnen (ohne Schoten!).

Sonst geht es mir immer gut, auch das Landleben gefällt mir immer noch, nur meinen Händen tut das nicht gut – sie sind schon ganz rau und stellenweise aufgesprungen.

Letzten Sonntag war ich mit einem der Praktikanten in Buchs in einer Konditorei. Dort haben wir zusammen zum z'Vieri 12 (zwölf) Patisserie verschlungen. (Am Sonntag gibt es nämlich zu Hause keinen z'Vieri.) Mein Kamerad stiftete die Brotmarken ...

Dällikon, den 17. August 1943

Liebe Mamma,

dies ist wohl der letzte Brief, den Du von mir aus meinem Landdienst erhältst. Ich möchte gern noch einige Dinge haben, vor allem aber ein Stück Seife. Daneben wäre auch noch ein Birenweggen sehr erwünscht, so ein feiner von Hug. Für den Fall, dass Du zu wenig Brotmarken hast, schicke ich Dir noch 500 g, ich habe ja genügend auf meiner Karte. Wenn diese Hitze noch andauern sollte, sei auch so gut und sende mir noch ein paar Birnen oder Äpfel, aber nicht zu viele, damit ich mit Essen fertig werde bis zum 28. Ferner bitte ich um die neueste Illustrierte, falls Ihr sie schon gelesen habt. Schliesslich benötige ich noch eine Anklebeadresse für das Körbli, das ich mit der schmutzigen Wäsche füllen will. So, das ist alles. Sei so gut und schicke mir alles so schnell wie möglich, besonders wegen der Seife. Danke!

Gestern sind wieder zwei neue Hilfskräfte gekommen. Ein 19jähriger Bursche und ein 16jähriges Mädchen, beide aus Zürich. Beide müssen 3 Wochen klopfen. Heute haben wir vier Fuder Emd eingebracht, ohne dass ich stark den Heuschnupfen gehabt hätte.

Morgen werden wir eine notdürftige Bewässerungsanlage für die Viehweiden einrichten, denn wenn die Trockenheit noch weiter dauert, haben die Kühe nur noch Staub zu fressen. Es wird ganz interessant, denn es hängt ja auch etwas mit meinem zukünftigen Beruf zusammen. Ich glaube, sie wollen das Wasser mit der Güllenpumpe aus dem Furtbach pumpen.

Wenn ich im Fall Lebensmittelmarken hier abgeben muss, so habe ich das Recht auf Zusatzkarten, denn solange ich im Landdienst bin, bin ich ein «Schwerarbeiter». So, das ist alles für heute ...

Beim Zusammenstellen dieses Berichtes ist mir bewusst geworden, wie viele weitere Einzelheiten meiner Landdienstzeit ich vergessen habe. Zum Beispiel war da noch die Getreideernte, zwei ausgedehnte Weizenfelder, die bei sengender Hitze geräumt werden mussten, ferner noch ein «Bitz» mit Hafer. Oder die Feierabende: Man sass vor dem Haus oder unter einem Baum, sprach über dies und das, erzählte Geschichten, neckte sich und wer Lust hatte, konnte einen Gang mit einem der beiden Söhne (zwei landesweit bekannte Kranzschwinger) wagen. Doch in diesen acht Wochen gewann ich einen recht guten Einblick in das Zusammenspielen dieses grossen Betriebes. Ich erkannte den hohen Stellenwert, den die Landwirtschaft damals für uns alle hatte, und sah, dass das bäuerliche Tagwerk alles andere als blosses Vergnügen war. Dass ich trotz der strengen Arbeit gerne auf dem Brüederhof war, verdankte ich nicht zuletzt der dortigen Familie Günthardt und ihren Mitarbeitern. Sie waren ein gut eingespieltes Team, der Chef befahl klar und bestimmt, wo und wann es nötig war. Im übrigen war jeder gehalten, auf den andern Rücksicht zu nehmen. Jeder hatte seinen

Freiraum. Auch die Meisterin wurde trotz ihrer Rauhbauzigkeit von allen geachtet, weil sie ihr Herz auf dem rechten Fleck hatte. Ich habe in diesen zwei Monaten auf dem Land viel gelernt, auch für mein späteres Leben. Am 28. August 1943 wurde ich mit herzlichem Handschlag, braungebrannt und um ein paar Kilo schwerer, wieder nach Hause entlassen. Es hatte ein einziges Mal geregnet, und der makellos blaue Himmel dieses Jahrhundertsssommers wölbte sich noch bis weit in den September hinein über die ausgedörrte Landschaft.

Eric Brändli